

Ekstase zwischen Elend und Sorge

„Rocken am Brocken“ – Festival inmitten von Wald und Bergen mit vollbärtigen Musikschraten und Hexentanz

Von Tim Meyer

Gerade als sich in Elend eine weißhaarige Dame aus ihrem Kaffeeännchen einschenkt, fällt etwas außerhalb des Ortes ein junger Mann betrunken von einer Bank.

Die Dame merkt davon nichts, und der junge Mann schließt selig die Augen, spürt dort unten auf dem Erdboden den pumpenden Bass, der von der Bühne zu ihm herüberdrückt. Dazu singt Ibadet Ramadani von „Super 700“, als weine sie mit jedem Ton eine Träne, während ihre Band einen Soundtrack aus Gitarrengewitter, Keyboardflächen und verschlepptem Schlagzeug liefert. Ein Hexentanz.

„Rocken am Brocken“ in Elend bei Sorge. Laute Musik und Ekstase, Brockenwanderung und Harzaro-ma. Das geht hier alles zusammen. Gestern sei auch Elends Bürgermeister da gewesen, erzählt Silke Grauenhorst vom Veranstalterteam. Man versteht sich, Ärger mit den Anwohnern habe es auch noch nie gegeben.

Vor einigen Jahren stellten Studenten der Hochschule Harz eine Bühne auf eine Wiese, und 2007 kamen 500 Leute. Dieses Jahr sind es schon über 2000. „Ein Leidenschaftsprojekt“, sagt Silke Grauenhorst. Man müsse zäh sein, um das Arbeitspensum wegzustecken.

Auch an den Gesichtern im Publikum ist zu erkennen, dass sie schon eine lange Nacht wegstecken mussten und jetzt die Kraft der Sonne. Müde Augen, verbrannte Haut, tor-kelnder Gang. An der Seite im Gras schläft ein Pärchen. Es wird wohl zwei Tiere mit nach Hause bringen: einen Kater und eine Zecke.



Der Sänger und Gitarrist John Gourley von der Band „Portugal. The Man“ am Brocken.

Foto: Meyer

Bei den „Skatoons“ füllen sich die Reihen langsam vor der Bühne, die meisten haben gegen 18 Uhr wohl ausgeschlafen. Oder vielleicht denken sie sich auch, bei literarischen Ergüssen wie „Ich werde Pornostar“ kann ja kein Mensch die Augen geschlossen halten.

Beim Pogo im Schmelztiegel vor der Bühne wird die letzte Nacht einfach ausgeschwitzt. Nur immer schön daran denken, die Flüssigkeitszufuhr nicht abreißen zu lassen. Hierbei hat das kleine Familienfestival seinen Schäfchen jedoch ein paar Steine in den Weg gelegt. Selbst Wasser dürfen die Besucher nicht mit aufs Festivalgelände bringen. Das machen die großen Brüder, wie etwa das Hurricane-Festival in

Scheeßel, besser. Dort sind Tetrapacks auf dem Gelände erlaubt.

Nachdem Olli Schulz seine herrlichen Groove-Hymnen gespielt und den ironisch-arroganten Entertainer gegeben hat, kommt der Höhepunkt des Festivals, als langsam die Sonne untergeht und der Mond über dem Wäldchen sein Lächeln aufsetzt. Die Schweden von „Friska Viljor“ betreten die Bühne, und man glaubt kurz, ein paar Waldschrate mit Instrumenten hätten sich verirrt.

Aber der Vollbart ist eben auch in der Popkultur wieder durchaus im Kommen. Mit viel Kopfstimme, Lalala-Kinderchören und Energie spielen sie theatralischen Dance-Rock. Sie werden zurecht euphorisch vom Publikum gefeiert und sind davon

selbst sehr berührt. Man lässt sie nicht ohne Zugaben ziehen.

Da mutet es fast etwas befremdlich an, als „Portugal. The Man“ im Dämmerlicht der Bühne eine eher distanzierte Show abliefern. Nach dem überbordenden Charme von „Friska Viljor“ verkapseln sich die Männer aus Alaska eher. Ihre Musik ist monumental und intensiv, funktioniert aber wahrscheinlich besser in einem Club als auf einem Festival.

Langsam kommt vom Berg die Kälte gekrochen, die Reihen dünnen sich aus, und der Tross bewegt sich bald wieder auf den Zeltplatz. Im Schein der Taschenlampe erzählt man sich Geschichten über Musik, Hexen und Liebe. Und dann fallen die Augen zu.